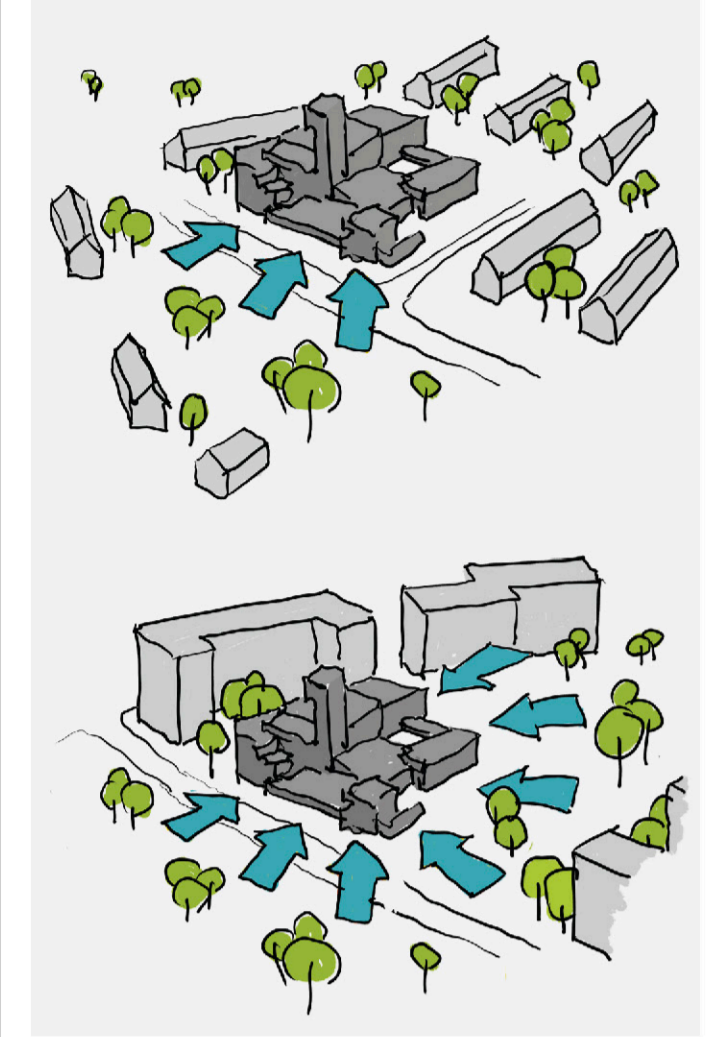


● verorten

Silhouette: Hochpunkt bleiben in emporschwender Umgebung

Einmal bestimmten zwei- und dreigeschossigen Wohnbauten den baulichen Horizont von Schwamendingen, in Zukunft sind es sieben- bis achtgeschossige. Die Silhouette der Kirche Saaten, konzipiert als heroische Geste vor niedrigem Horizont, verliert so ihre Wirkung. Weil das Kirchenzentrum öffentlich bedeutend bleibt, ist ein neuerlicher Höhenakzent wichtig, der auf den künftigen Horizont abgestimmt ist: 30m Höhe sind angedacht.



Exposition: Von der Frontalität zur Allseitigkeit

Bauliche Verdichtung zwingt zu entschiedener Differenzierung von privater und öffentlicher Welt. Auch in Schwamendingen weichen die heutigen, locker bebauten Siedlungen inmitten eines durchlässigen Grünraums grossen, dicht stehenden Volumen, zwischen denen wenige, parkartige Freiräume ausgespart werden. Die Kirche Saaten liegt mitten drin im wichtigsten dieser Quartierparks. War ihre öffentliche Seite früher auf die Saatenstrasse beschränkt, so grenzt sie in Zukunft allseitig an einen intensiv genutzten öffentlichen Raum.

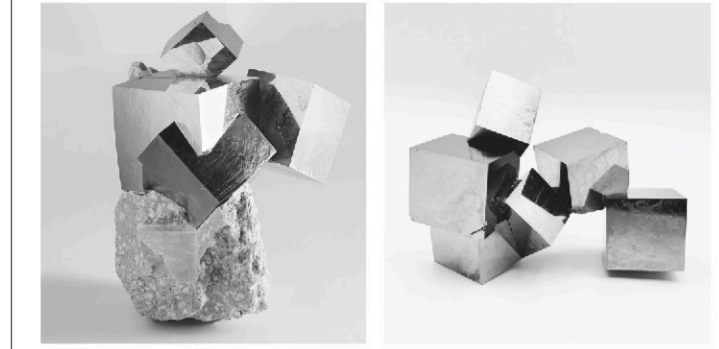


Ausschnitt Steinerplan

● wachsen

Kristallines Wachstum

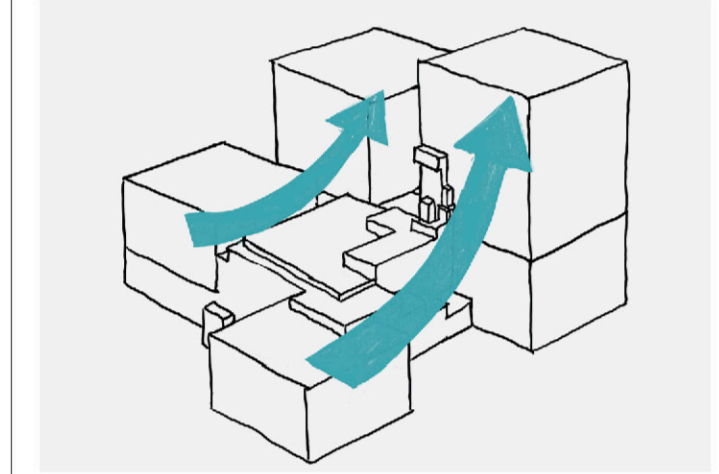
Paillard Kirchenbau erinnert an ein kristallines Gefüge, etwa an Pyrit-Formationen, Wucherungen aus Würfeln. Damit ist eine 'geomorphologische' Wachstums-Strategie vorgezeichnet. Neue Würfel wachsen an den alten an, auf ihnen oder um sie herum. Das Motiv der Quader-Formation im Grossen hat seine fraktale Entsprechung im Kleinen: in der Fügung der Backsteine, die an Böden, Wänden, Stützen, Brunnen und Altar wiederkehrt.



Natürlich gewachsene Pyrit-Formationen

Höhenentwicklung: Niedrig, wo die Nachbarn höher sind, und hoch im Park

Wie ein Fels türmt sich heute der Bestand von den Rändern zur Mitte zu immer grosserer Höhe auf, ehe er im Glockenturm kulminiert. Dem geomorphologischen Wachstumsprinzip gehört auch die bauliche Erweiterung, sie folgt dabei aber den veränderten kontextuellen Gegebenheiten: Am niedrigsten sind diejenigen Trakte, welche den hohen Gensenschaftsbauten am nächsten stehen, am höchsten die Türme im Freiraum des Parks.



Lichthöfe: offenhalten

Weil die tiefen Erdgeschoss-Grundrisse auf Seitenlicht aus den abgesehenen Lichthöfen angewiesen sind, liegen die neuen Gebäudeteile dort, wo sie die Lichthöfe nicht verstellen.



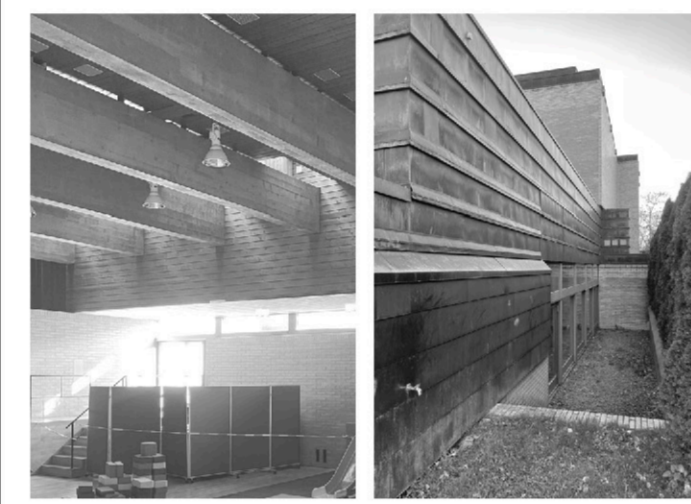
● weiterbauen

Klinker: all over

Wie eine Felsformation sind die Quader und Würfel des Kirchenkomplexes Saaten aufeinandergerückt. Der Fels symbolisiert im christlichen Kontext Festigkeit, Unveränderlichkeit und Schutz. Diese Symbolik wird zur Entstehungszeit der Kirche Saaten auch in zahlreichen Kirchenbauten auf die Wahl von Klinker als Baustoff übertragen (am berühmtesten wohl Sigurd Lewerentz' Petri-Kirche in Klippan), denn die Herstellung von Klinker verbindet das Menschenwerk des Fügens mit dem geologischen Prozess des Entstehens von Stein: „Nicht die Tonmischung ist es, die diese Kraft erzeugt, sondern erst der Vorgang des Brennens: das Feuer stößt seine Kraft in den Stoff, den es berührt. Der Prozess, der schliesslich auch den Granit aus Glimmen bildet, wird gleichsam vom Menschen wiederholt“ schreibt Fritz Schumacher. Die neuen Gebäudeteile des interreligiösen Zentrums werden in derselben backsteinernen Stofflichkeit fortgeführt wie die alten.

Beton: Kräftiges Tragwerk

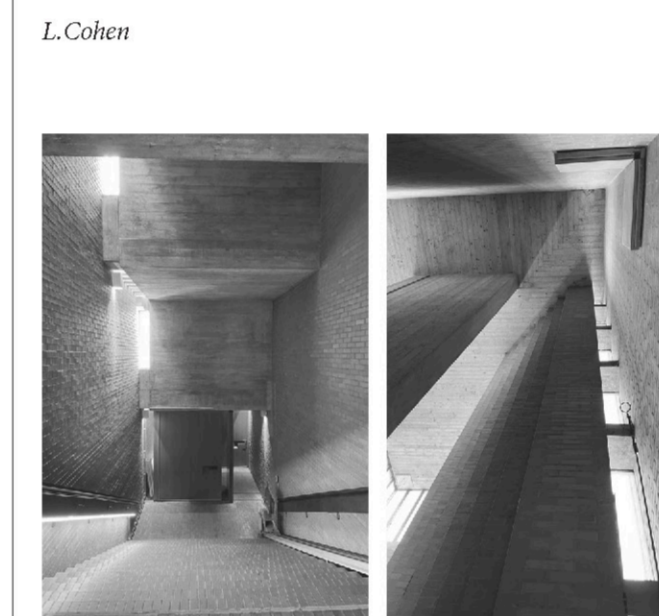
Immer wieder lösen sich aus den umfassenden Mauern tragende Elemente, die vor die Wandebene hervortreten, etwa die Pfeiler im Kirchenraum oder die Träger im grossen Saal. Diese strukturellen Elemente erhalten vor dem Hintergrund des feinkörnigen Mauerwerksverbands eine besondere Präsenz und Monumentalität. Dasselbe Prinzip soll auch für das Tragwerk der neuen Sakralbereiche gelten. Jeder dieser Räume wird von einer kräftig profilierten Kassettendecke überdeckt, aber von Klinkerwänden räumlich gefasst.



Dünnes Blech, schwerer Stein

Weil das Klinkermaterial von minderer Qualität war, musste Paillard schon kurz nach Bauvollendung grosse Teile davon mit Blech verkleiden. Die Hauben aus Blech, kunstvoll über die steinernen Bankkörper getrieben, werden zum dritten Werkstoff im Fächer der Fassadenmaterialien: Klinker, Glas und Blech. Die papierdünne Verkleidung kontrastiert mit dem schweren Backstein und ist das passende Material, um die leichten Wohntürme aus Holz darin gleichsam einzuwickeln.

Licht: „There's a crack in everything, that's where the light comes in“



Die schwere Mauern und dämmrigen Innenräume werden durch Rissen, Spalten oder Fugen mit geheimnisvollem Streiflicht erhellt. Diese Lichtschlitze betonen nicht nur die physische Präsenz der Wände, sie unterstützen auch aktiv die Wegführung im Gebäude. Dasselbe Prinzip wird in der Belichtung der neuen Treppenanlagen angewandt, aber auch im Oberlichtband der Sakralbereiche.



● feiern

Festsaal: Gedeckte Piazza



Giovanni Mantegna: Wunder der Kreuzerhöhung auf dem Campo San Léo ca. 1494

Der Festsaal ist nicht bloss leere Halle in Erwartung von Ereignissen, sondern handfest ins Alltagsgeschehen eingebunden. Er ist eine eigentliche Agora: im Alltag Kreuzungspunkt der Wege, ausserdem Marktplatz, aber auch Ort der Repräsentation, und an hohen Feiertagen der Ort der Festtagsgemeinde.

Der Kirchenraum hat (zusammen mit dem Glockenturm) die expliziteste sakrale Prägung. Entsprechend tiefgreifend muss hier die Umwandlung zu einer interreligiösen Widmung ausfallen. Der Kirchenraum wird zu diesem Zweck gleichsam umgestülpt zum Festsaal. Die lastende Decke wird geöffnet, die schweren Aussenmauern mit Fenstern perforiert. So entsteht ein innerer Aussenraum, nicht unähnlich den kleinen Plätzen in Venedig, deren Aussenbezug auch nur himmelwärts besteht, so dicht sind sie mit Bauten umstellt. Renaissance-Verdichten zeigen, wie diese Plätze an hohen Feiertagen in festliche Innenräume verwandelt werden, indem Balustraden aufgebaut, Wimpel aufgehängt, Vorhänge angebracht und Teppiche ausgebreitet werden.

Altar zum Brunnen ergänzen

In seiner Obsession für Klinker liess Paillard gern auch Waschbecken und Brunnen daraus mauern – in Saaten, aber auch an der Eberbachstrasse gibt es sie noch. Wir schlagen vor, analog auch den Altar zum Brunnen umzubauen.

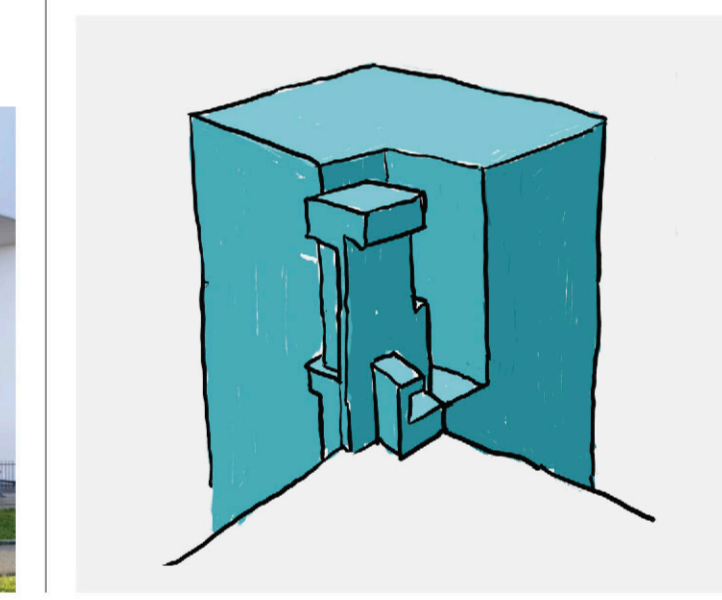


Gemauertes Becken von Paillard, Kirche Saaten

● entwiden

Glockenturm überformen

In einem interreligiösen Zentrum darf ein Kirchturm nicht mehr die Dominante darstellen. Um diesen aber nicht abtragen zu müssen, wird er überformt vom Wohnturm. In dessen gleichförmiger Kubatur tritt der plastisch reich artikulierte Glockenturm als anregende Störung in Erscheinung – durchaus sichtbar, aber seiner dominanten Wirkung entzogen. Lassen sich in dessen Innern vielleicht sogar einige Turmzimmer für die angrenzenden Wohnungen einrichten?



Die kleinen ‚Follies‘ im Schatten der grossen Häuser

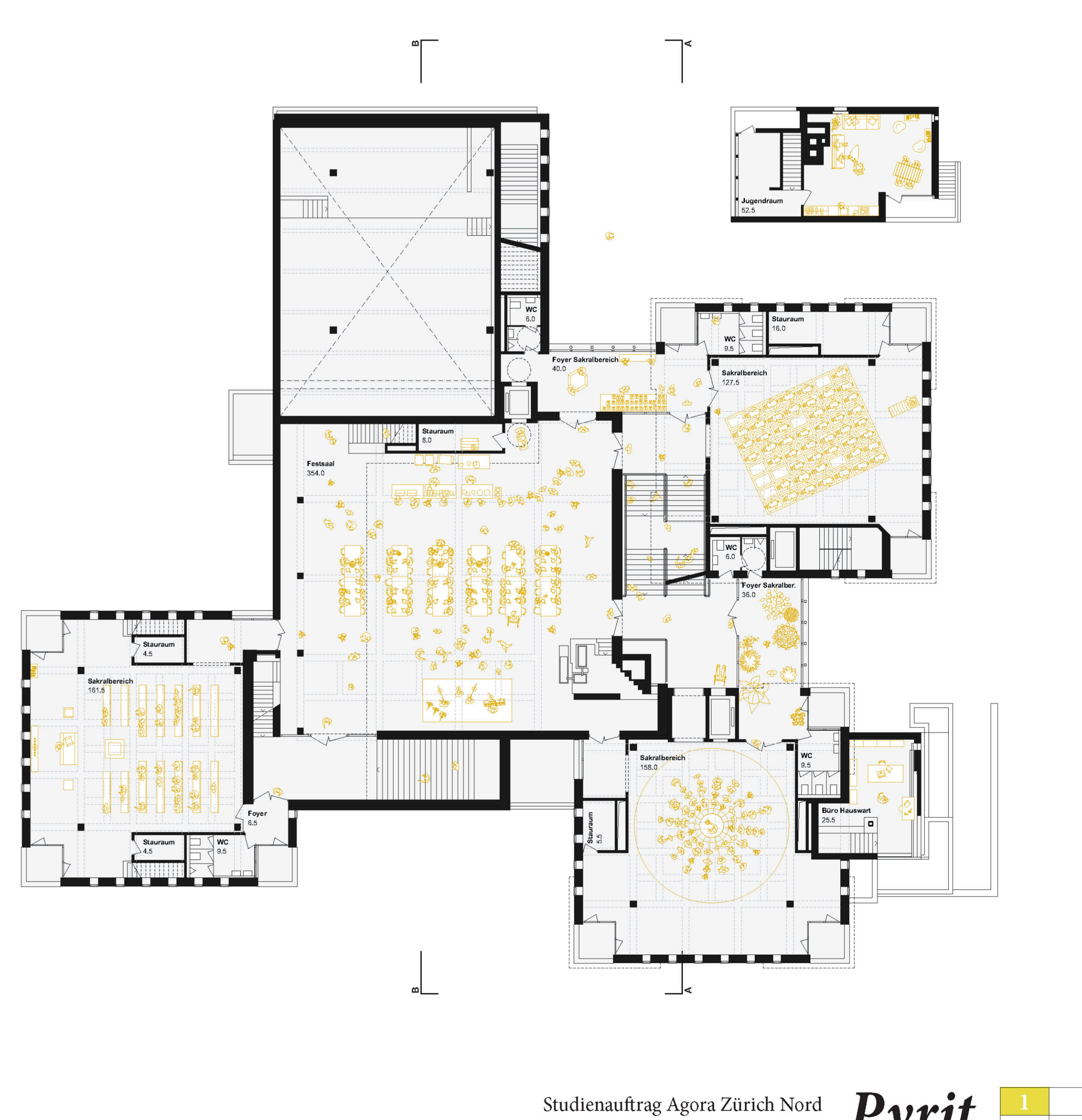
Abgerissen wird nur, was den Erweiterungen paratour im Weg ist. Verschiedene periphere Gebäudeteile bleiben aber stehen und werden zu ‚Follies‘, kapriziösen Pavillons im Park oder Wärterhäuschen umgewandelt. Sie brechen im Nahbereich vor den hohen Häusern wirkungsvoll den monumentalen Massstab und tragen als Kiosk oder Jugendraum zur Aktivierung von Vorplätzen und Park bei.



Situation - M 1:500



Erdgeschoss - M 1:200



1. Obergeschoss - M 1:200

zelebrieren

Spirituelle Gemeinschaft: Sakralräume rings um eine offene Mitte



Grabeskirche in Jerusalem, farblich markiert die Bereiche der unterschiedlichen Konfessionen bzw. Kirchen

Die Gemeinschaft verschiedener Konfessionen, welche sich rund um einen zentralen Ort versammeln, hat im Kapellen-Cluster rund um die Grabeskirche in Jerusalem ihren Prototyp. Als Referenz dienen auch die Gruppen von Kapellen und Sakralräumen, wie sie in Mailand oder Ravenna um den zentralen Kirchenbau zusammenkommen, oder die zentralen Höfe in der persischen Sakral- und Profanarchitektur, um die herum Kuppelsäle (Iwane), aber auch Koranschulen oder Karawansereien gruppiert sind. Denn das Prinzip vom Hof als offener Mitte für eine Gruppe spirituell genutzter Räume ist nicht konfessionell gebunden.

Licht und Klang für Schutz und innere Sammlung

Spiritualität braucht Schutz und innere Sammlung. Darum sind die Sakralräume durch kräftige Mauerschichten gefasst. Die offenen Ecken gewähren die Sicht nach Ausen, das Oberlichtband sorgt für ein blendfreies Licht. Die Kassettendecke leistet eine ebenso wirkungsvolle Diffusion des Schalls wie auch dessen Absorption dank Einlagen in den Kassetten. Dieser ist im Alltag ins Wegennetz des Hauses eingebunden. Hier wie auch auf der Kaskadentreppe finden zwanglose Begegnungen und informelle Interaktion statt, Lager oder Empore.

Jeder für sich - und einer für alle

Jede Religionsgemeinschaft erhält ihren eigenen Andachtsraum, mit eigener Zugangs-treppe, eigenem Foyer, Nebenräumen und Toiletten - und direktem Zugang zum grossen Festsaal. Dieser ist im Alltag ins Wegennetz des Hauses eingebunden. Hier wie auch auf der Kaskadentreppe finden zwanglose Begegnungen und informelle Interaktion statt, Lager oder Empore.

begegnen

Erdgeschoss: ein städtisches Wohnzimmer

Von allen Seiten führen Wege in das Innere des Zentrums. Einladende Vorplätze führen in überdeckte Windfänge und von dort hinein ins Innere und hinauf zu den Sakralbereichen. Durchlässig sind aber auch die Räume selber, die zwischen diesen Zugängen liegen.



Die interreligiöse Wohnküche

... liegt im früheren Saal. Sie ist hoch und festlich wie eine Schlossküche, wird von Nordosten auf kurzem Weg beliefert und liefert an Festtagen ihre Mahlzeiten über den Lift direkt in den Festsaal.



Schlossküche in Cragside, England

Im Gartenkiosk...

... in der ehemaligen Stigistenwohnung, die als kleines Winterhäuschen eine neue Rolle gefunden hat, wird Glacé verkauft und Ausenmobiliar gelagert für Open-Air-Kino und Kaffeekränzchen.

Das Kinderparadies...

... liegt direkt am Parkband. Im Sommer stehen die Türen weit offen und die spielenden Kinder erweitern ihr Territorium ins Freie.

Der Coworking Space...

liegt an der meistfrequentierten Stelle des Zentrums, nahe der Ecke von Saaten- und Wallisellenstrasse, genau richtig. Neben und bei der Bushaltestelle ist er gut auffindbar und bezeichnet in der Nachbarschaft zum künftigen Grossverteilern den Übergang von kommerzieller zu kommerzieller Sphäre. Zusammen mit den betrieblichen Büroräumen ergeben sich willkommene Synergien.

Der Jugenddraum...

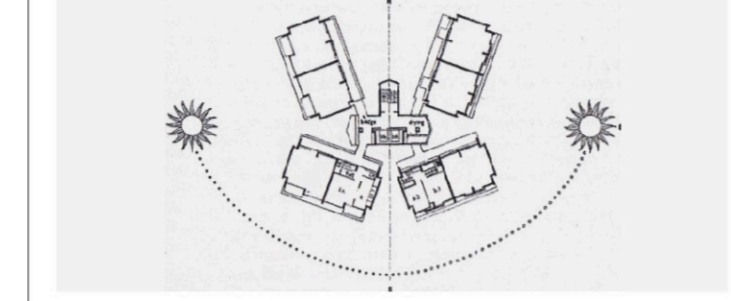
soll gut auffindbar sein, aber nicht allzu exponiert - man will sich ja treffen, aber gern unbeobachtet unter sich sein. Den richtigen Platz dafür gibt es an der Südostecke des Areals, über dem neuen Kiosk.

wohnen

Geiz und Verschwendung

Eine verblüffende Lösung für die Sehnsucht nach dem Einfamilienhaus in der Stadt gibt Sir Denys Lasdun mit dem Keeling House in London (1957): Die zum Hochhaus gestellten Einfamilienhäuser vereinen Geiz (Laubengang-Erschliessung) mit Verschwendung (freistehende Maisonette über den Dächern der Stadt).

Die neuen Wohneinheiten haben knappe Grundflächen und verzichten sogar auf Balkone - aber jede hat eine Spüldecke. Diese Ecke lässt sich öffnen, indem die grossen Schiebefenster aufgeschoben werden und die kleine Wohnküche in eine verschönernde Orangerie verwandelt wird.



Sir Denys Lasdun: Keeling House, London

Wohnungsspiegel

Szenario	A	B	C
1-1.5	5 (5)	17 (17)	25 (25)
2-2.5	6 (9)	17 (20)	25 (28)
3-3.5	2 (2)	5 (5)	5 (5)
4-4.5	0 (2)	3 (5)	3 (5)
gesamt	13 (18)	42 (47)	58 (63)

In Klammern jeweils die Variante mit zu Wohnungen ausgebauten Sakralräumen.

Gemeinschaftsloggien

Balkone gibt es übrigens trotzdem - in Form gemeinschaftlicher Loggien, die zwischen die beiden Wohntürme eingepasst sind. Solche gemeinschaftlichen Angebote sind gerade bei Kleinwohnungen wertvoll, weil hier innerhalb der Wohnung nur wenig Interaktion stattfindet.



Gemeinschaftsloggia & Erschliessung: A. Streich, Kraftwerk 2, ZH



tragen

Soekel: Kassettendecke Beton

Das Tragwerk der vier angefügten Baukörper besteht in den Sakralräumen im 1./2. Obergeschoss aus allseitig auskragenden Ortbeton-Kassettendecken, die auf vier Pfeilern ruhen. Im Deckenfeld zwischen den Stützen sind die Unterzüge gegenüber den auskragenden Feldern doppelt dicht gesetzt, um die Innenwandscheiben der darüberliegenden Wohnungsetage abzutragen.

Wohntürme: Holzbau

Zwischen den Wohnungs-Wänden verlaufen Unterzüge, wodurch die als filigrane Holz-Beton-Verbundelemente ausgebildeten Rippendecken rundum linear angelegt werden können. Fassadenseitig liegen diese auf tragenden Holzständerelementen auf.

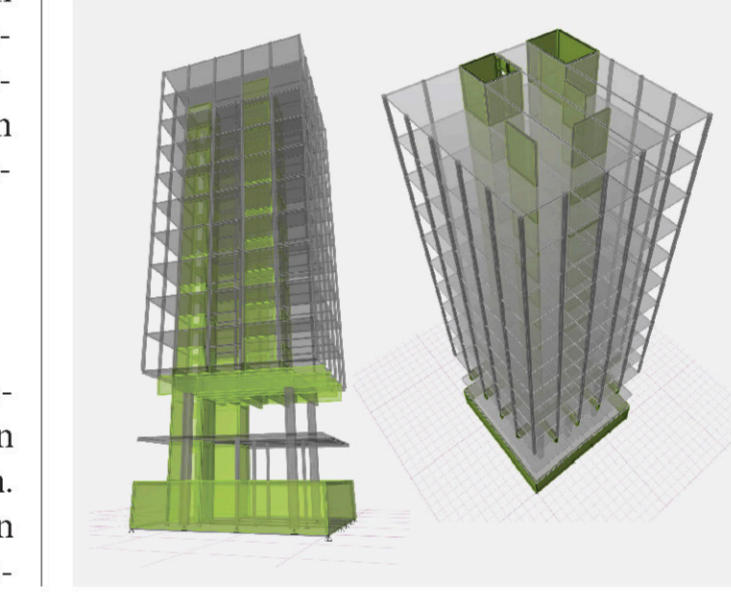
Stabilisierung: Rahmen

Durch die zusätzlich im EG und UG eingefügten Stützen haben die punktgelagerten Ortbetonflächendecken moderate Spannweiten. Die Stabilisierung der beiden Türme gegen Einwirkungen aus Wind- und Erdbebenlast-

ten erfolgt in den Wohnungsetagen über die Innenwände und Unterzüge, welche zu vierseitig umlaufenden Rahmen gekoppelt und in den Kassettendecken eingespannt werden. Zusätzlich wirken die beiden über alle Geschosse durchlaufenden Kerne der Vertikalerschliessung mit.

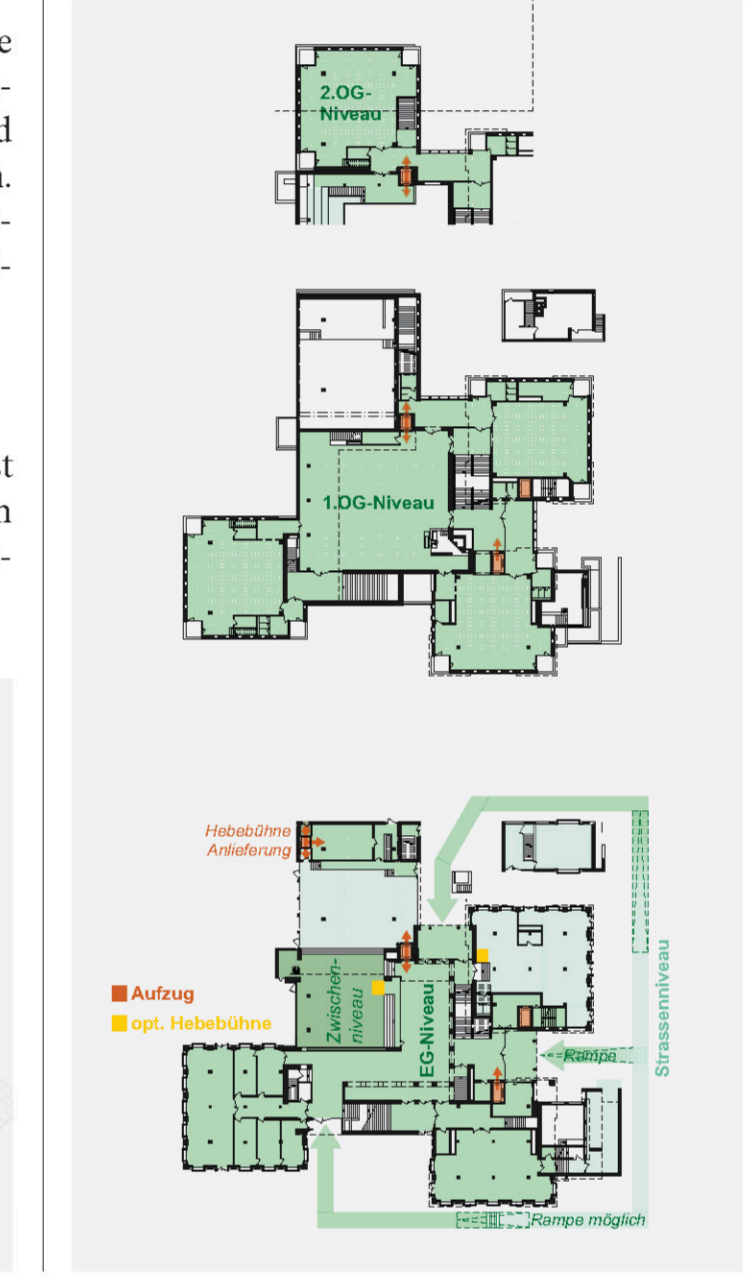
Tiefenfundation: Bohrpfähle

Damit der Bestand durch die zusätzliche Last der angefügten Neubauten keine Setzungen erfährt, erfolgt die Gründung über eine Tiefenfundation mit Ortbetonbohrpfählen.



Auszüge aus dem Tragwerksmodell

barrierefrei

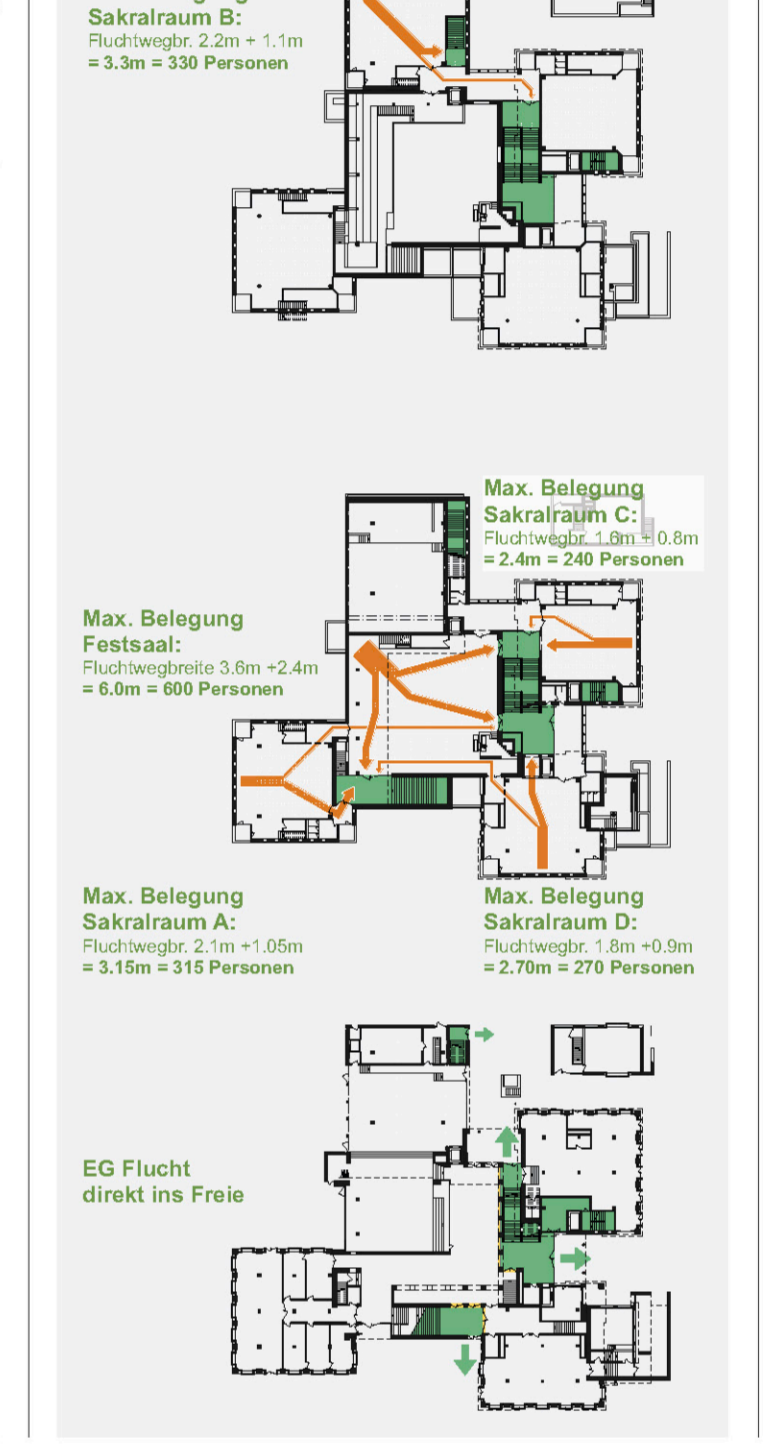
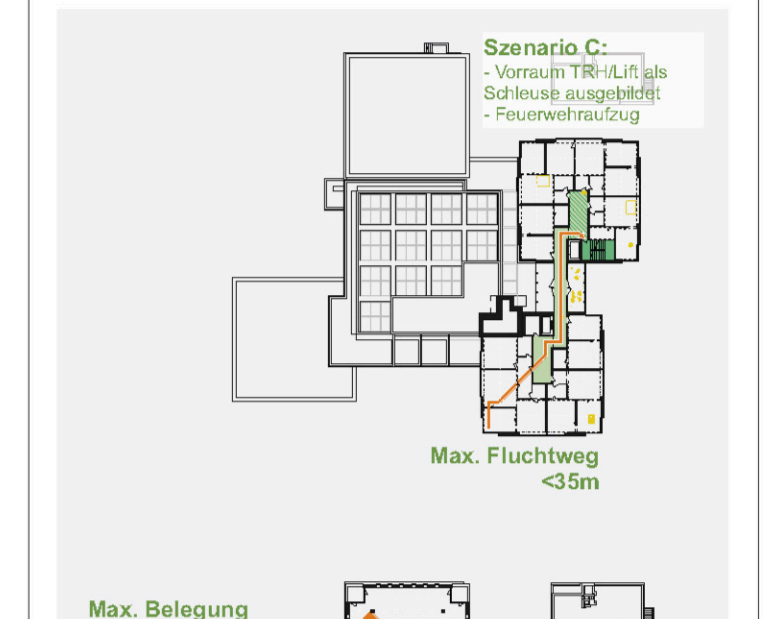


flüchten

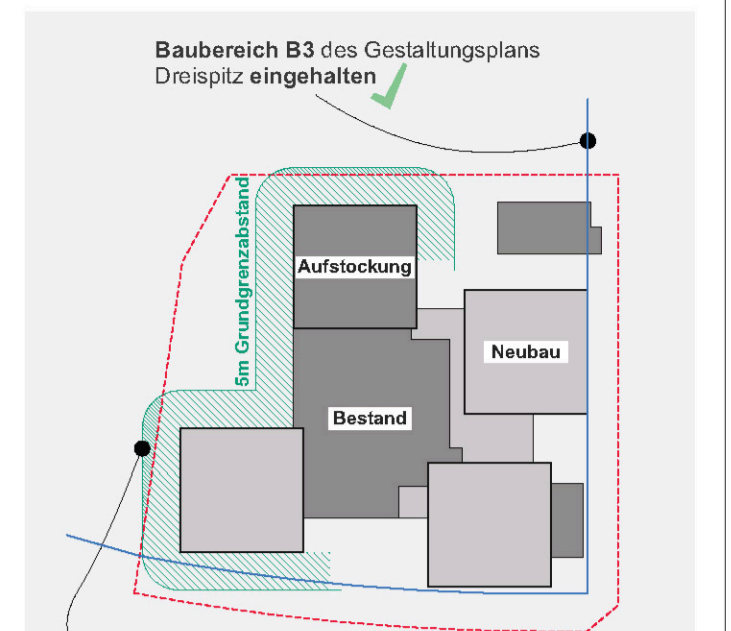
Die Räume mit hoher Personenbelegung im 1. und 2. OG werden hauptsächlich über die alttäglichen zur Erschliessung genutzten Treppenanlagen entflucht. Diese schliessen im Brandfall zu den anliegenden Räumen ab und bilden vertikale Fluchtwege.

Je 2/3 der Personen jedes Raumes mit hoher Personenbelegung müssen direkt in einen vertikalen Fluchtweg gelangen. Das verbleibende Drittel darf über einen angrenzenden Raum flüchten. Dieser Umstand wird genutzt, um die Foyers bzw. den Festsaal auch mobilisiert zur Entfluchtung mitnutzen zu können. Die maximal zulässige Belegung der Räume ergibt sich aus der Breite dieser Fluchtwege, siehe Diagramm.

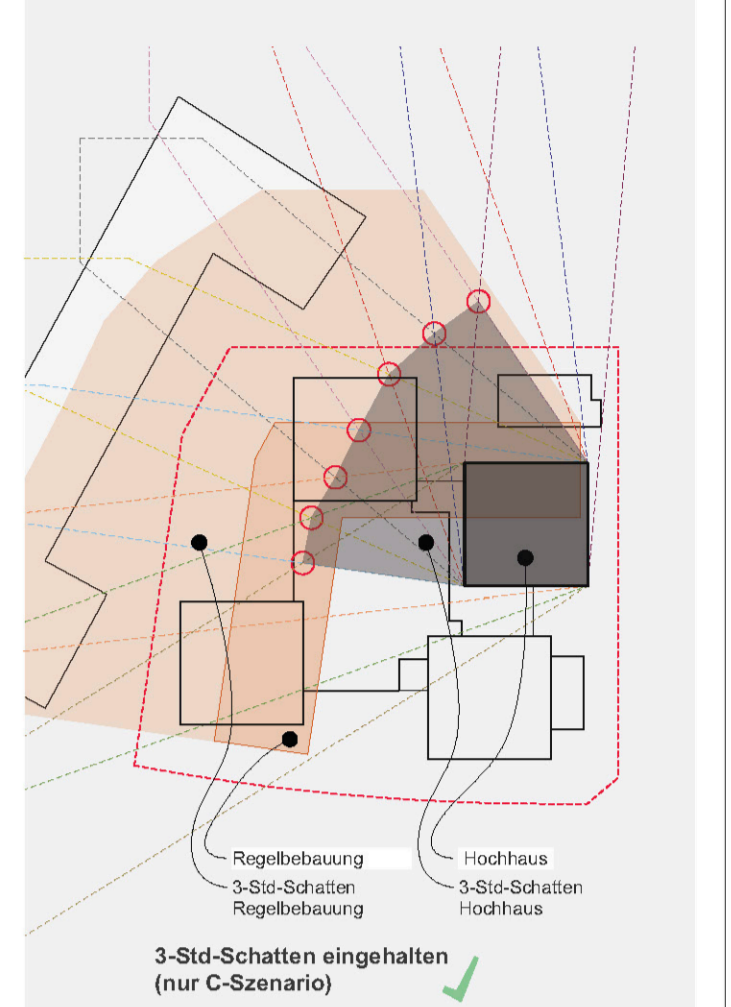
Die Wohnungen werden sämtlich über ein Treppenhaus mit vorgelagertem horizontalen Fluchtweg gelöst. Im Szenario C kann das Treppenhaus, der angrenzende Lift sowie der Vorraum umgeplant werden, um die Anforderungen an ein Sicherheitstreppehaus, einen Feuerwehrlift und eine Schleuse zu erfüllen.



Baurecht



Baubereich BS des Gosselbungsplans Disziplin eingehalten



Geringe Überschreitungen zur ASIG erfordern höherbaurecht

Szenarien

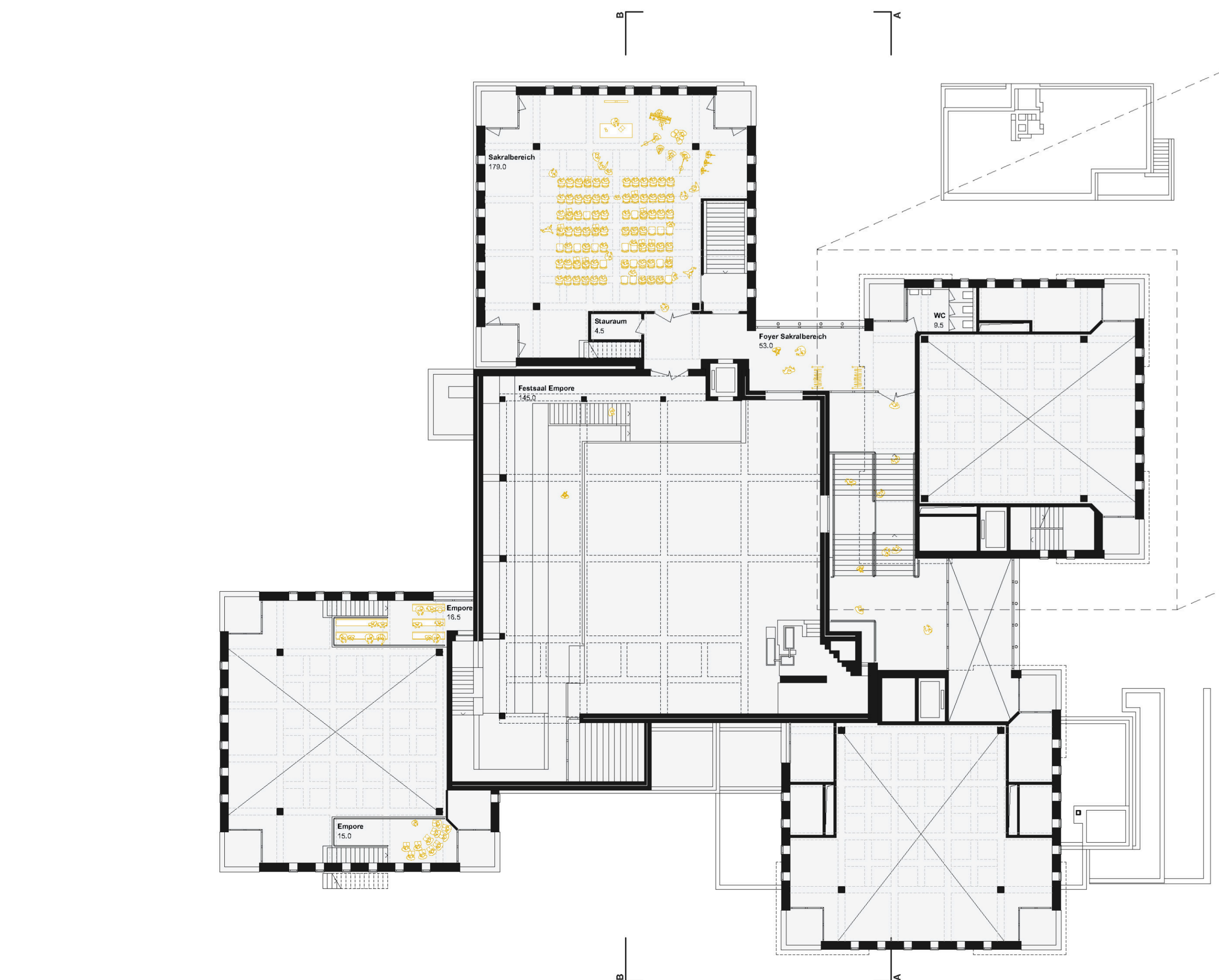
Fläche gleich, Höhe verschieden. Die Szenarien werden als unterschiedliche Höhenvarianten bei gleichem Fussabdruck angeboten. Die dargestellten Grundrisse sind somit, mit minimalen Anpassungen, für alle Szenarien gültig. Lediglich die Wohnungsetage werden unterschiedlich oft wiederholt. Im A-Szenario können zwei Wohnungsetage (3./4. OG) realisiert werden, das Haupt-Szenario B bietet sieben Wohnungsetage.

Szenario C: Hochhaus <40m

Die Option C steigert dies weiter auf zehn Wohnungsetage. Falls gewünscht, können Szenarien A/B bereits aufstockbar konzipiert werden, um eine spätere Erweiterung zu ermöglichen.

Option: Sakral- zu Wohnraum

In allen Szenarien können die beiden parkseitigen Sakralräume unter den Wohnungsetagen zusätzlich zu Wohnungen umgebaut werden, um flexibel auf zukünftige Veränderungen reagieren zu können (siehe Varianten-Pläne unten).



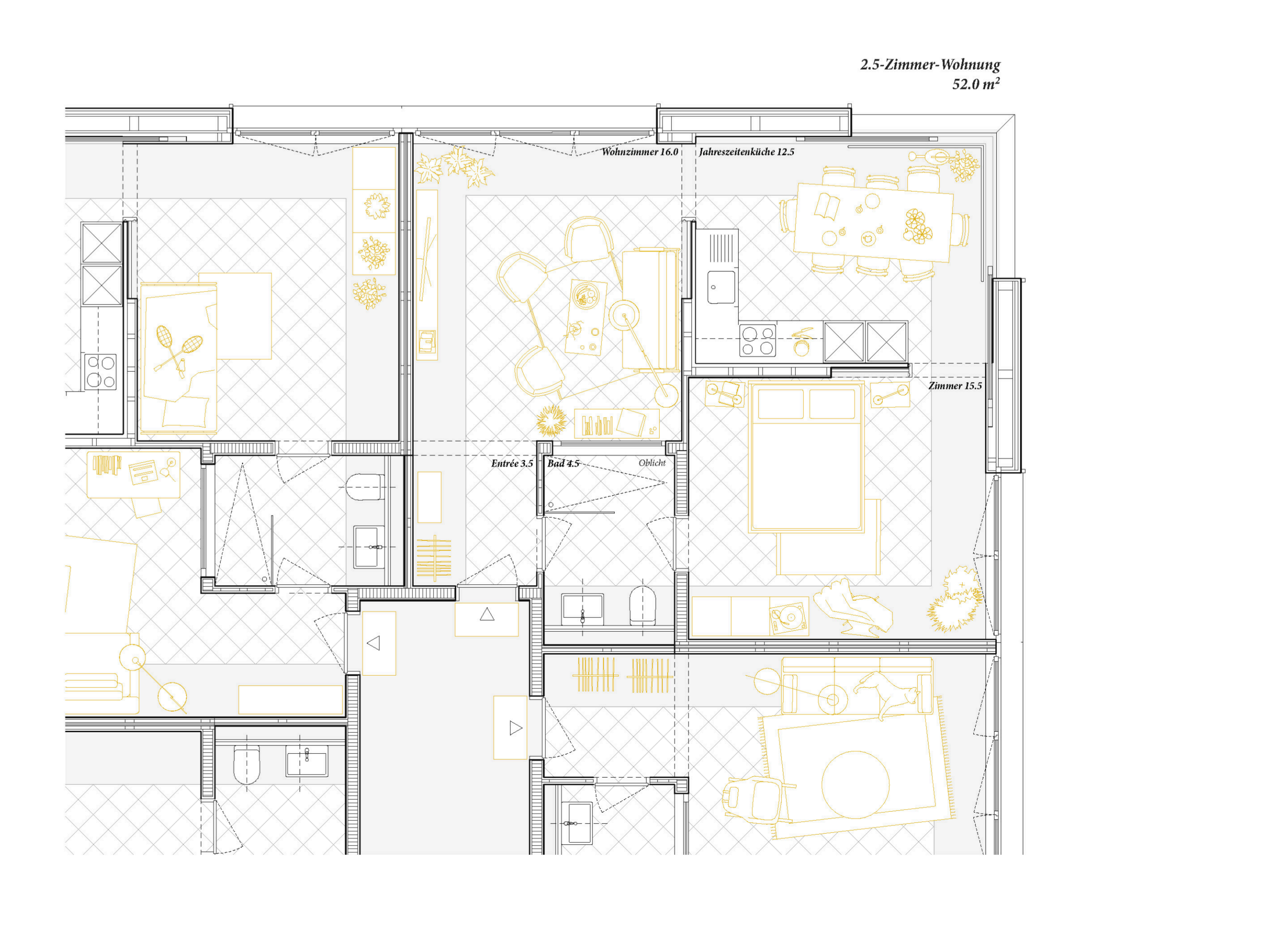
2. Obergeschoss - M 1:200



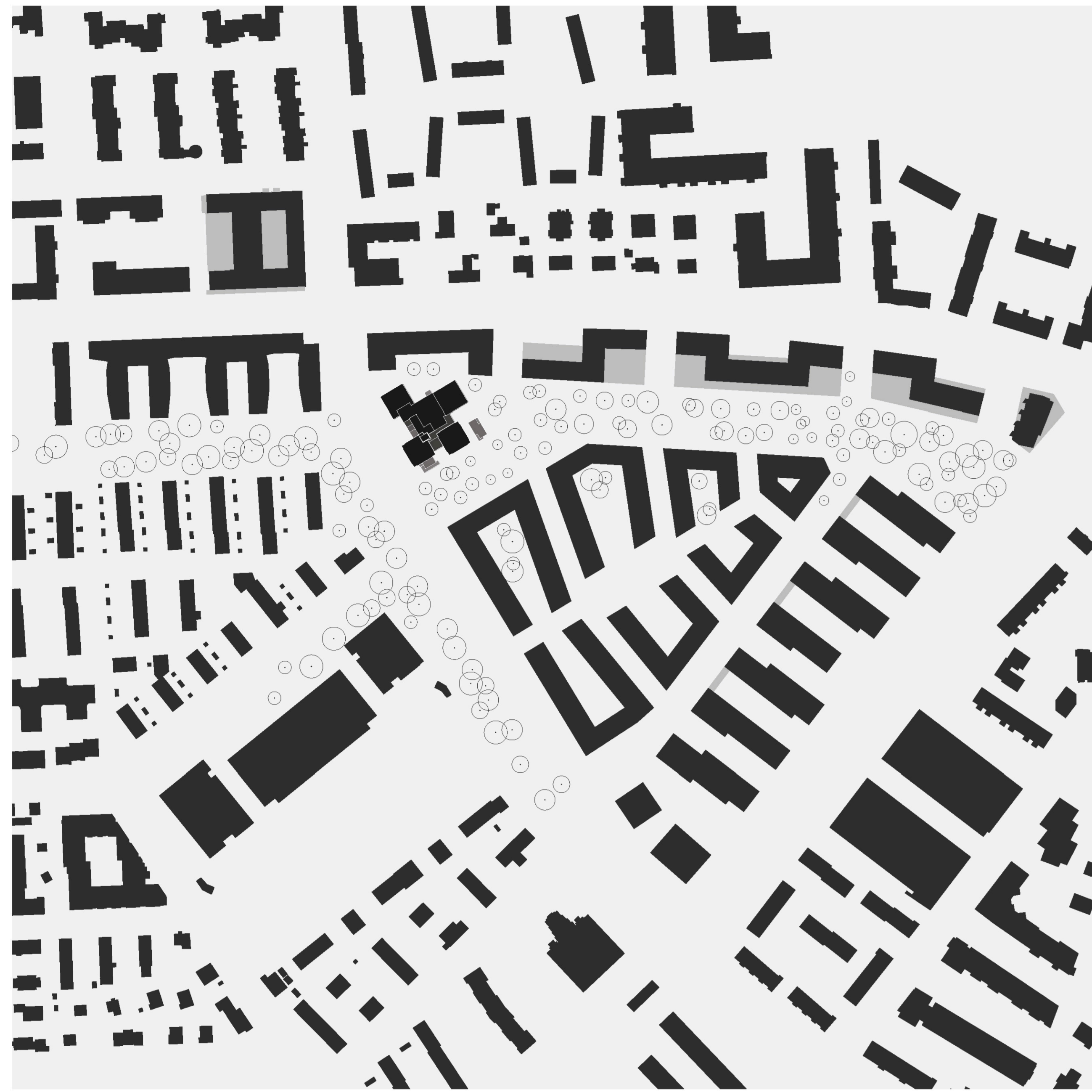
Regelgeschoss Wohnen - M 1:200



Regelgeschoss Wohnen - M 1:200



Grundrissausschnitt „Regelwohnung“ - M 1:50



Schwarzplan - M 1:2000



Erdgeschoss - M 1:200



1. Obergeschoss - M 1:200



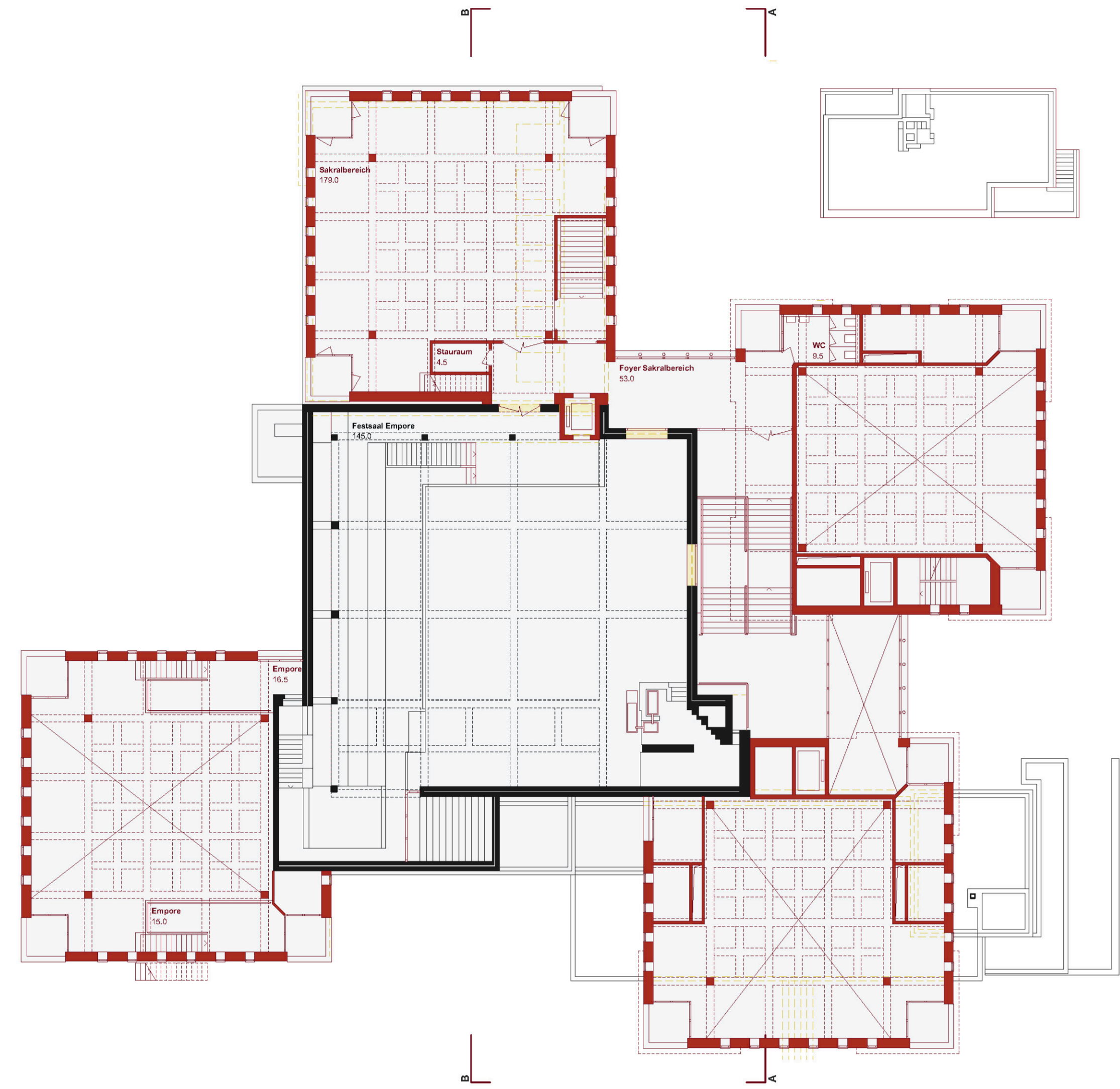
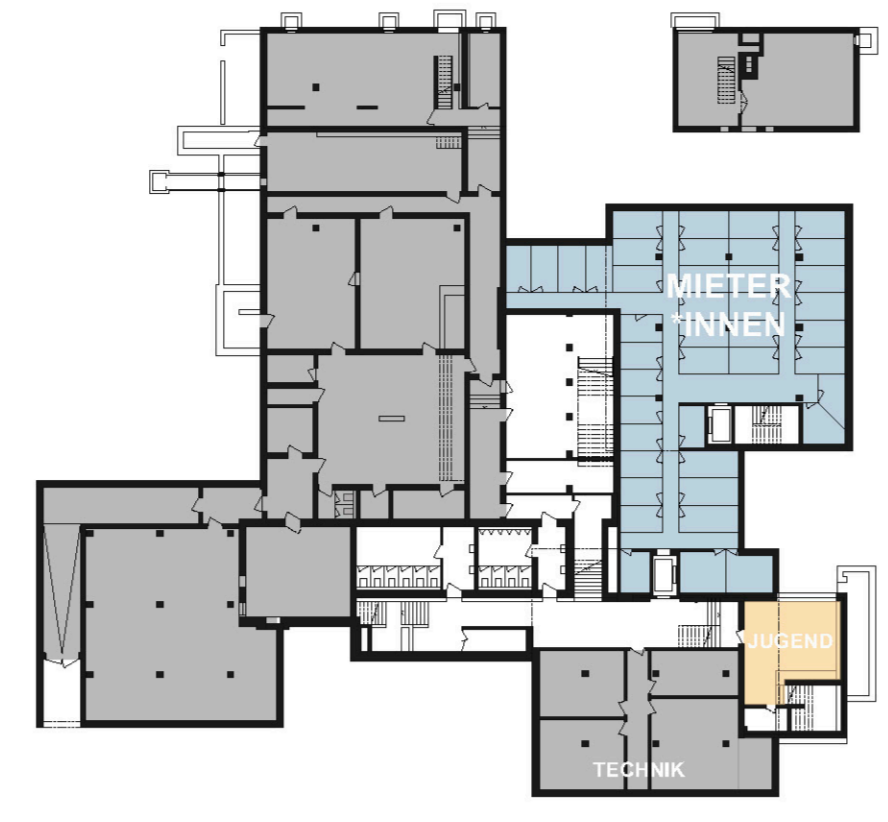
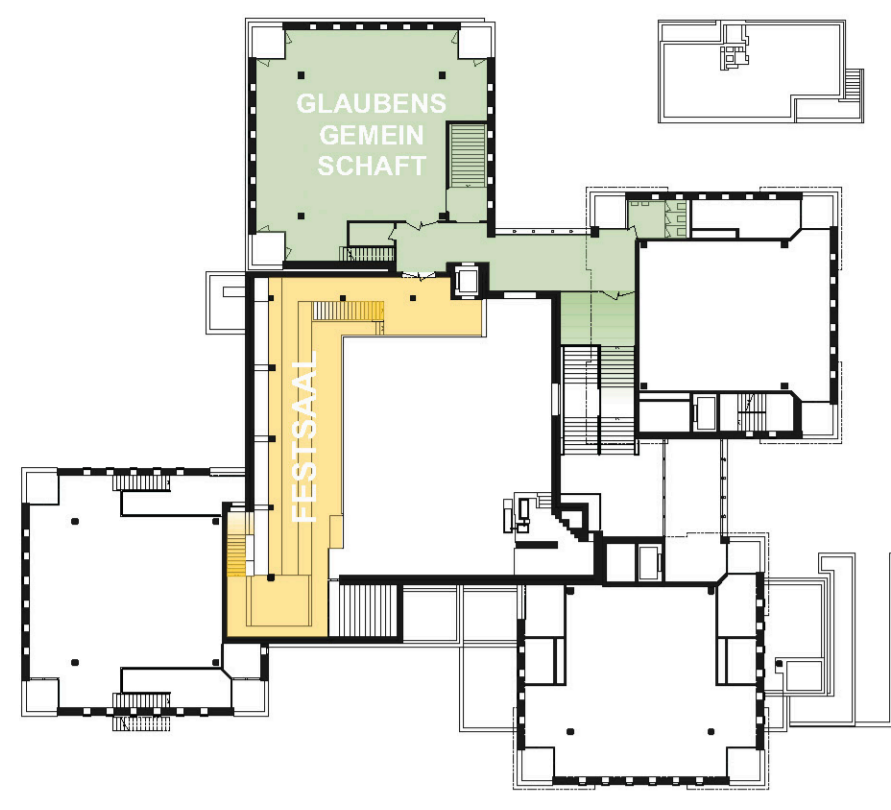
Ansicht Saatenstrasse - Szenario B - M 1:200



Ansicht Dreispitzstrasse - Szenario B - M 1:200



Ansicht Dreispitzstrasse - Szenario C - M 1:200



2. Obergeschoss - M 1:200



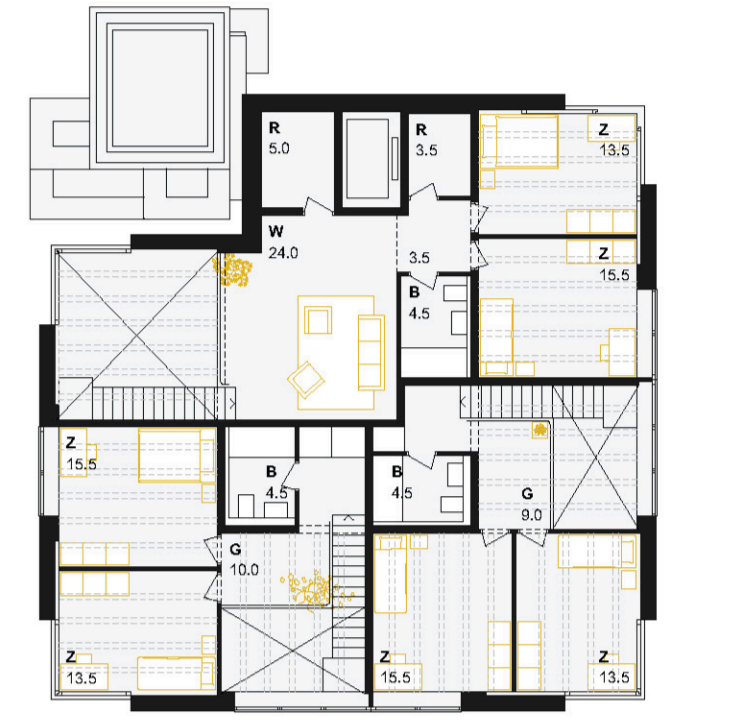
Untergeschoss - M 1:200



Option: Umbau Sakralräume zu Wohnungen
1. Obergeschoss - M 1:200



2. Obergeschoss - M 1:200



Maisonette Wohnungen in der Turmspitze
8. und 9. Obergeschoss - M 1:200



Schnitt AA Kaskadentreppe - Szenario B - M 1:200



Schnitt BB Festsaal - Szenario B - M 1:200



Ansicht „überdeckt“ - Szenario B - M 1:200